

Medienmitteilung

Zürich, 7. Juni 2013

Kinder von homosexuellen Eltern wachsen normal und glücklich auf Forscherinnen präsentieren erstmals in der Schweiz Studien zu Regenbogenfamilien

Kinder mit homosexuellen Eltern wachsen glücklich auf und entwickeln sich nicht anders als Kinder mit heterosexuellen Eltern. Dies haben wichtige Studien aus den USA und Deutschland ergeben, die am Freitag (07.06.13) an der Universität Zürich präsentiert wurden.

Eine Studie aus Deutschland zeigt darüber hinaus, dass Kinder in Regenbogenfamilien nicht unter Diskriminierung leiden. Eine Langzeitstudie aus den USA macht auch deutlich, dass das Rollenverhalten der Kinder in Familien mit zwei Müttern nicht beeinflusst wird. Auch dann nicht, wenn das Kind keinen regelmässigen Kontakt zu einem männlichen Vorbild hat.

Studien erstmals durch Forscherinnen persönlich präsentiert

An einer öffentlichen Tagung zu integrativer Bildungs- und Familienpolitik, die vom Dachverband Regenbogenfamilien organisiert wurde, wurden drei Studien vorgestellt. Es ist das erste Mal in der Schweiz, dass zu diesem Thema international angesehene Forscherinnen wissenschaftliche Ergebnisse persönlich präsentierten.

Eine Studie der University of Virginia konnte nachweisen, dass die Kinder von 56 Adoptivfamilien mit homosexuellen Eltern ebenso normal und glücklich aufwuchsen, wie die Kinder von 50 Adoptivfamilien mit heterosexuellen Eltern. Die Studie wurde 2010 publiziert und untersuchte 106 Familien mit lesbischen, schwulen oder heterosexuellen Eltern aus den USA, die alle ein Kind kurze Zeit nach dessen Geburt adoptiert hatten.

Zur Datenerhebung wurden Hausbesuche mit Eltern-Befragungen zu verschiedenen Themen wie Kindesverhalten, psychische Gesundheit und Erziehungsstil gemacht. Zudem wurde auch die Eltern-Kind-Interaktion beobachtet.

Gesunde Kinder mit homosexuellen Eltern

«Die Erziehung durch homosexuelle Eltern hat keine Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Kinder», erklärt Studienleiterin Charlotte J. Patterson, Professorin für Entwicklungspsychologie an der University of Virginia. Die Studie von Patterson knüpft damit an die Resultate von zwei weiteren Studien an, die ebenfalls an der Tagung präsentiert wurden und in zahlreichen anderen Studien bestätigt werden.

So zeigt die repräsentative BMJ-Studie aus Deutschland ebenfalls, dass es Kindern in Regenbogenfamilien gut geht. «Die BMJ-Studie ist besonders wichtig, da sie eine Aussage macht über alle in eingetragener Lebenspartnerschaft aufwachsenden Kinder in Deutschland», betont Elke Jansen, Leiterin des Projekts Regenbogenfamilien in Deutschland. Die Daten wurden zwischen 2006 und 2009 im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz erhoben. Es wurden 767 Familien beziehungsweise 852 Kinder befragt.

Eltern-Kind-Beziehung schützt vor Diskriminierung

In einer BMJ-Teilstudie, die im Jahr 2009 publiziert wurde, wurden 95 Kinder und Jugendliche zusätzlich zum Thema Diskriminierung befragt. Es zeigte sich, dass Diskriminierungen dank schützenden Faktoren in der Eltern-Kind-Beziehung praktisch folgenlos bleiben. Mehr als die Hälfte der Kinder erleben keine Diskriminierung (52%). Und 47% erfahren nur selten eine Diskriminierung. Wenn es zu Diskriminierungen kommt, finden diese hauptsächlich in den Schulen statt!

Kaum Beschimpfung oder Ausgrenzung

Jene Kinder und Jugendliche, die über Diskriminierungserfahrungen berichteten, wurden in 83% der Fälle selten oder nie beschimpft oder ausgeschlossen. 90% der Kinder und Jugendlichen erhielten selten oder nie Schläge angedroht. Nur drei Jugendliche gaben an, dass bei ihnen häufig Sachen beschädigt wurden. Und nur ein Jugendlicher berichtete, häufig erpresst worden zu sein.

Geschlechterrollen haben keinen Einfluss

Eine einzigartige Langzeitstudie aus den USA konnte sogar über den ganzen Lebensabschnitt vom Kleinkind bis zum jungen Erwachsenen zeigen, dass Kinder in Familien mit zwei Müttern normal und gesund aufwachsen. Und zwar unabhängig davon, ob ihnen aus dem Bekanntenkreis ein männliches Rollenmodell zugeführt wurde oder nicht. Auch das Rollenverhalten der Kinder (männliches oder weibliches Verhalten) wird nicht beeinflusst.

Die Tagung «All Families Matter» wurde organisiert vom Dachverband Regenbogenfamilien in Kooperation mit L-Punkt, z&h (LGBT-Vereine der Universität, ETH Zürich und Fachhochschulen im Kanton Zürich) und SOS Schweiz – Sexuelle Orientierung & Schule.

Kontakt für Medienschaffende

Maria von Känel, Vize-Präsidentin Dachverband Regenbogenfamilien
E-Mail: info@regenbogenfamilien.ch Telefon: 079/611 06 71

Presse-Fotos und weitere Medienmitteilungen

<http://fachtagung.allfamiliesmatter.ch/presse>

Weitere Infos: www.allfamiliesmatter.ch

Am Ende der Tagung vom Freitag, 7. Juni folgt um 17 Uhr eine Medienmitteilung zu einem Positionspapier mit konkreten politischen Forderungen!

Der Dachverband Regenbogenfamilien setzt sich für die gesellschaftliche Anerkennung und rechtliche Gleichstellung von Regenbogenfamilien auf nationaler und europäischer Ebene ein und ist Ansprechpartner gegenüber Behörden, Politik und Öffentlichkeit für alle Fragen zum Thema.

Informationen zu den zitierten Studien

Studie Patterson (Querschnittsstudie), USA

Vergleich der psychischen Gesundheit von Adoptivkindern von lesbischen Müttern, schwulen Vätern und heterosexuellen Eltern (insgesamt 106 Adoptivfamilien).

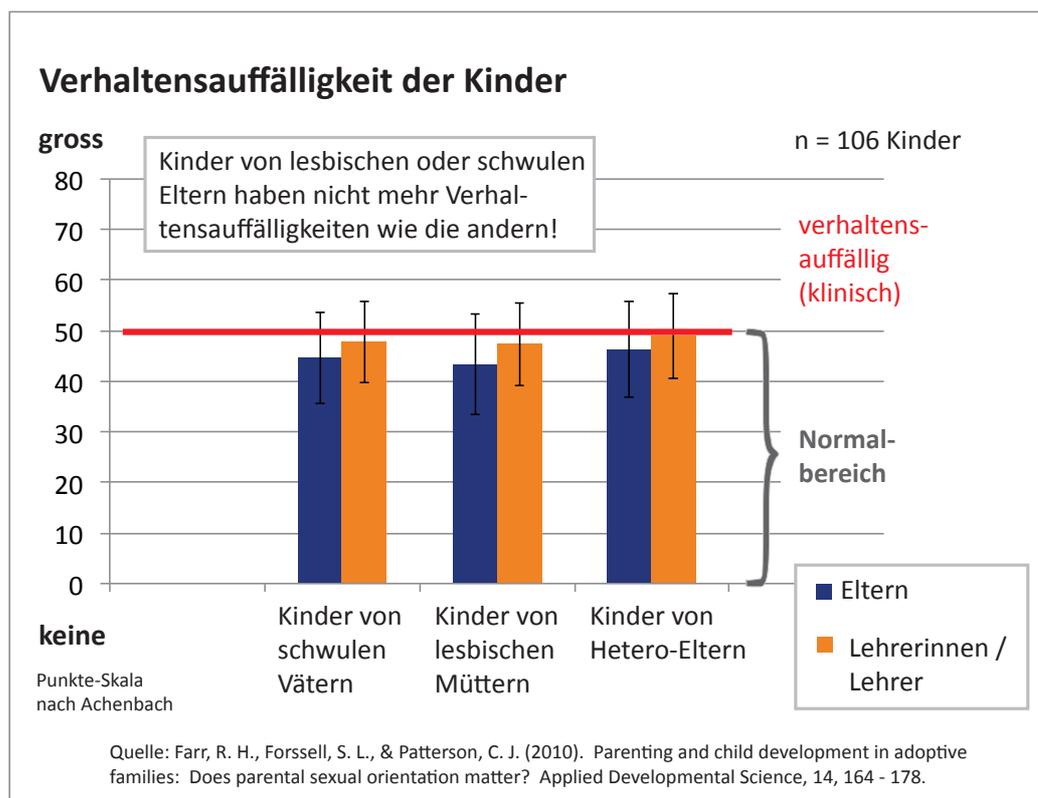
Erhebungsmethode: Untersucht wurden 27 Familien mit lesbischen Müttern, 29 Familien mit schwulen Vätern und 50 Familien mit heterosexuellen Eltern. Befragung der Eltern und Lehrpersonen sowie Beobachtung des Eltern-Kind-Verhältnisses.

Beantwortet die Frage: Welche Einfluss hat die sexuelle Orientierung der Eltern auf Kindesentwicklung?

Antwort: Kein Unterschied.

Bedeutung dieses Ergebnisses: Ein weiterer Beleg dafür, dass sich Kinder genauso gut entwickeln in Familien mit lesbisch-schwule Eltern wie in Familien mit heterosexuelle Eltern.

Publikation: Farr, R. H., Forssell, S. L., & Patterson, C. J. (2010). Parenting and child development in adoptive families: Does parental sexual orientation matter? Applied Developmental Science, 14, 164 - 178.



BMJ Studie, Deutschland

Repräsentative Studie über Kinder, die in eingetragene Lebenspartnerschaften aufwachsen (gemischte Herkunft Hetero-Vergangenheit/geplante Regenbogenfamilien)

Erhebungsmethode: Interviews mit offenen Fragen (=Kinder konnten frei antworten), erhoben zwischen 2006 und 2009 im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz.

Teilstudie beantwortet die Frage: Erfahren die Kinder (n=95) aufgrund ihrer Lebenssituationen „Benachteiligungen“ (definiert als: Beschimpfung, Ausgrenzung, angedrohte Schläge, Erpressung, Sachbeschädigung)?

Antwort: n=45 (47%) ja, aber selten; n=47 (52%) nein; die Diskriminierungen finden hauptsächlich in den Schulen statt!

Publikation der Teilstudie: Marina Rupp (Hg.) (2009): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Köln: Bundesanzeiger Verlag.

Häufigkeiten der berichteten Benachteiligungserfahrungen bezogen auf die Gesamtstichprobe (n=95)

	nie	selten	häufig
beschimpft	67 (67,4%)	16 (16,8%)	12 (12,6%)
ausgeschlossen	72 (72,6%)	10 (10,5%)	13 (13,7%)
Schläge angedroht	85 (86,3%)	5 (5,3%)	5 (5,3%)
Sachen beschädigt	87 (88,4%)	5 (5,3%)	3 (3,2%)
erpresst	91 (92,6%)	3 (3,2%)	1 (1,1%)

Quelle: IFP-Kinderstudie 2007/2008

Langzeitstudie „The National Lesbian Family Study“, USA

Langzeitstudie über Kinder von lesbischen Müttern gezeugt durch Insemination.

Erhebungsmethode: „Child Behavior Checklist“ und „Bem Sex Role Inventory“ (=psychometrische Verfahren, d.h. Fragebögen, die Verhalten und Geschlechterrollen erheben). An der 1996 angelaufenen Langzeitstudie nehmen 84 Regenbogenfamilien in den USA teil.

Zwischenauswertung beantwortet die Frage: Welche Einfluss hat das Vorhandensein von männlichen Rollenmodelle auf Kindesentwicklung und Geschlechterrolle?

Antwort: kein Unterschied

Bedeutung des Ergebnisses: Entgegen der üblichen Meinung, ist gegen-geschlechtliche Erziehung nicht notwendig für die positive Entwicklung von Kindern.

Publikation: Bos H, Goldberg N, van Gelderen L, Gartrell N. (2012). Male Role Models, Gender Role Traits, and Psychological Adjustment. Gender & Society.